

# Narrative des Erinnerens zwischen Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos RAF: Bernhard Schlinks *Das Wochenende*

Corina Erk (Bamberg)

2008 veröffentlicht, präsentiert Schlinks *Das Wochenende* eine doppelte Retrospektive auf den bundesrepublikanischen Terrorismus der 70er Jahre. Die kammerspielartige Konstellation des Romans wirft die Frage auf, inwiefern dieser zur Erneuerung politisierter sowie politisierender Literatur beitragen kann, und ob eine Historisierung der RAF durch das Fortschreiben ihrer Geschichte auf fiktionaler, psychologisierender Ebene erschwert wird. Dabei trägt das im Text gezeichnete Bild vom schwachen Terroristen zur Dekonstruktion der durch den Mythos RAF geprägten Vorstellung vom heroischen Revolutionskämpfer bei. Zugleich werden in *Das Wochenende* die Entstehungsmechanismen des kollektiven Gedächtnisses in Bezug auf die RAF hinterfragt.

## 1. Die RAF im 21. Jahrhundert: Fakten und Fiktionen

Susanne war allgegenwärtig. Stets war sie schon vor mir da. Überall in der Stadt, an jedem Bahnhof, an jeder Post, an Schaufenstern von Banken und an Litfaßsäulen hing sie. Alleine im Großformat oder spielkartengroß in der linken oberen Ecke der DIN-A3-großen Plakate. Ich glaube, die Fahndungsplakate sind eine Kollektiverinnerung. Jeder, der 1977 bei Verstand war, hat seine Geschichten damit.<sup>1</sup>

Julia Albrecht, die Schwester der RAF-Terroristin Susanne Albrecht, die 1977 am Attentat auf den Vorstandsvorsitzenden der Dresdner Bank, Jürgen Ponto, beteiligt war, beschreibt in ihrem Briefwechsel mit Corinna Ponto, der Tochter des RAF-Opfers, ein Phänomen, das geradezu charakteristisch ist für die Auseinandersetzung mit dem innerdeutschen Terrorismus der 70er Jahre. Denn Albrecht spricht im Zusammenhang mit den Fahndungsplakaten der RAF-Terroristen von einer „Kollektiverinnerung“ und damit von einem wesentlichen Merkmal des Traumas Deutscher Herbst.

Diese im kollektiven Gedächtnis verankerte Erinnerung an die RAF oszilliert im Bereich der Medien zwischen den Polen Fakten und Fiktionen. Ersterem wurde unlängst ein weiteres Kapitel hinzugefügt, meldete doch das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*, ein Mitglied der palästinensi-

<sup>1</sup> Albrecht, Ponto (2011), S. 57.

schen Terrorvereinigung PFLP habe der Bundesregierung 1980 angeboten, Brigitte Mohnhaupt, die Anführerin der zweiten RAF-Generation,<sup>2</sup> zu ermorden.<sup>3</sup>

Doch auch die fiktionale Aufarbeitung der RAF-Geschichte, ob in der Literatur oder im Film, erfährt beständig neuen Ausdruck. Als Beispiel sei Andres Veiels *Wer wenn nicht wir*<sup>4</sup> genannt, die Leinwand-Adaption von Gerd Koenens Sachbuch *Vesper, Ensslin, Baader*.<sup>5</sup> Der Regisseur selbst bezeichnet sein Spielfilm-Debüt über die Dreiecksbeziehung zwischen Gudrun Ensslin, Bernward Vesper<sup>6</sup> und Andreas Baader, mit dem er im Februar 2011 auf der Berlinale Premiere feierte, als „politisches Liebesdrama“.<sup>7</sup> Die Grenzen zwischen historiographischer Erforschung des RAF-Terrorismus und narrativer Aufarbeitung des Themas sind also keineswegs trennscharf.

Dabei hat neben dem Film auch die literarische Auseinandersetzung mit der RAF vielfältige Ausprägungen erfahren, so dass die terroristische Vereinigung nicht nur *expressis verbis* Geschichte wurde, wie Mitglieder der dritten Generation 1998 in einer Auflösungserklärung die Öffentlichkeit wissen ließen.<sup>8</sup> Gerade durch die mediale Beschäftigung mit der RAF wurde die Geschichte der Baader-Meinhof-Gruppe auf fiktionaler Ebene fortgeschrieben, so dass das narrative Umkreisen des Sujets zur Mythenbildung und Verankerung der RAF im kollektiven Gedächtnis beitrug. Damit ist die RAF „wieder da angekommen, wo sie einmal ihren Ausgang genommen hat, beim Wort“<sup>9</sup>.

Ein Beispiel für die Literarisierung des bundesrepublikanischen Terrorismus soll im weiteren Verlauf ins analytische Blickfeld gerückt werden, und zwar Bernhard Schlinks *Das Wochenende*.<sup>10</sup> Von zentraler Be-

<sup>2</sup> Zur Problematik des RAF-Generationenbegriffs vgl. Straßner (2005), S. 78-82. Zur zweiten RAF-Generation vgl. Wunschik (1997).

<sup>3</sup> Vgl. Mörderisches Angebot (2011), S. 20.

<sup>4</sup> Vgl. Veiel (2011).

<sup>5</sup> Vgl. Koenen (2009).

<sup>6</sup> Der Schriftsteller hat mit seinem Text *Die Reise* den Roman der 68er-Generation vorgelegt. Vgl. Vesper (2009).

<sup>7</sup> Vogel (2011).

<sup>8</sup> Vgl. Pflieger (2007), S. 251.

<sup>9</sup> Winkler (2007), S. 515.

<sup>10</sup> Vgl. Schlink (2008). Zitatnachweise sind mit der Sigle *DW* versehen.

deutung wird dabei die erinnerungskulturelle Codierung des RAF-Terrorismus ebenso sein wie die Frage nach der (De-)Konstruktion eines Vergangenheitsmythos zur selbstvergewissernden Identitätsstiftung in der Gegenwart.

## 2. Bernhard Schlinks *Das Wochenende*: ein politischer Roman?

Augenfällig sind die personalen Bezüge zur außerliterarischen Welt der RAF, die Bernhard Schlinks *Das Wochenende* aufweist. Ulrike Meinhof, Gudrun Ensslin und Andreas Baader tauchen als Randnotizen ebenso auf (vgl. DW 102) wie Rudi Dutschke und Jean-Paul Sartre (vgl. DW 53) oder „eine christdemokratische Bundeskanzlerin“ (DW 143) Angela Merkel. Explizit wird im Text mittels der Figur Jörg das Motiv Gnadengesuch eines Ex-Terroristen aufgegriffen. Angesichts des Veröffentlichungsjahres des Romans, 2008, und der vorausgegangenen Debatte um die vorzeitige Haftentlassung Christian Klars, liegt es nahe, *Das Wochenende* als Schlüsselroman in Bezug auf das nicht-fiktionale Gnadengesuch Klars zu lesen.<sup>11</sup> Dazu passt auch, dass Jörg, der sich nach 23 Jahren Haft (vgl. DW 59) „nicht von der RAF distanziert“ (DW 97) hat, nach seiner Entlassung im Kulturbetrieb eine Anstellung finden könnte (vgl. DW 26). Der Bezug zu Klars Plänen, ein Praktikum am Berliner Ensemble zu absolvieren, ist demzufolge nicht von der Hand zu weisen. Anders jedoch als im Fall Klars begnadigt der fiktive Bundespräsident den Terroristen Jörg, der darauf mit einer „Kriegserklärung“ (DW 209) antwortet. Insofern wird die Situation insgesamt gesehen in verfremdeter, fikionalisierter Form präsentiert.<sup>12</sup> Bei *Das Wochenende* handelt es

<sup>11</sup> Die Tatsache, dass mit der Geschichte des Protagonisten Jörg alias Christian Klar auch im Jahr 2008 eine Figur wiederum an einen Terroristen der ersten RAF-Generation angelehnt wurde, hängt unter anderem auch damit zusammen, dass über die zweite und dritte Generation der RAF bisher nur wenig bekannt ist. Darüber hinaus ist Klar einer der bekanntesten noch lebenden Ex-RAF-Terroristen, dessen Taten im Zusammenhang mit dem Deutschen Herbst ins kollektive Gedächtnis der deutschen Bevölkerung Eingang gefunden haben.

<sup>12</sup> Vgl. Bundespräsident lehnt Klars Gnadengesuch ab (2007); Christian Klar geht nicht zum Berliner Ensemble (2009).

sich demzufolge nicht um einen Schlüsselroman im strengen Sinn,<sup>13</sup> auch wenn diese Spielart im Text ganz dezidiert angesprochen wird (vgl. DW 76). Die Absicht des Romans besteht folglich nicht darin, der Debatte um die Causa Klar/Köhler nachzuspüren, sondern psychologisierend die Standpunkte der Charaktere in Form eines Kammerstücks einander gegenüberzustellen, so dass die gegenseitige Verflechtung der Figuren offen gelegt wird. Denn in Schlinks *Das Wochenende* ist der westdeutsche Terrorismus der 70er Jahre nur indirekt greifbar, und zwar aufgrund der doppelten retrospektiven Sicht auf die Zeit. Was aber, so ist dann zu fragen, trägt der Text tatsächlich zur literarischen Aufarbeitung der RAF bei?

Die im Roman verwendeten Versatzstücke der ‚bleiernen Zeit‘ stehen unreflektiert und unkommentiert nebeneinander: Da ist die Entschlossenheit der Figuren in den 70er Jahren (vgl. DW 15), sich gegen das ‚kapitalistische Schweinesystem‘ des Staates aufzulehnen (vgl. DW 15), und der Rausch, unter der Prämisse „intensive[r] Erlebnis[se]“ die „eigen[e] Stärke“ (beide DW 16) auszutesten. Zugleich aber deutet sich im Text die Heterogenität der Linken an. Innerhalb dieser war sich ein Teil nicht sicher, ob er die fortschreitende Radikalisierung mittragen könne (vgl. DW 15f.), während ein anderer Teil nicht wusste, „wonach eigentlich gesucht wurde und warum Hörsäle und Straßen erobert werden mußten.“ (DW 16) Trotz des Eingeständnisses, dass sich der Terrorismus in der BRD allenfalls den Anschein einer politischen Zielsetzung gab, verzichtet der Text auf kritische Urteile in Bezug auf die RAF.

Vielmehr arbeitet er mit nostalgisch verklärenden Reminiszenzen an Demonstrationen (vgl. DW 26, 155) oder beschreibt den an eine Aktion der Kommune I erinnernden „Buttersäure-Anschlag auf einen Politiker.“ (DW 26) Die Schlagwörter Isolationsfolter, Schlafentzug, Zwangsernährung, Rollkommandos sowie Bunkerzellen (vgl. DW 38) präsentiert *Das Wochenende* als Eckpfeiler des „Kampf[es] um normale Haftbedingungen“ (DW 38), ohne sie einzuordnen oder zu bewerten. Zu Konzerten von „Deep Purple und José Feliciano“ (DW 77) gingen die Figuren von *Das Wochenende* in den 70er Jahren mit der gleichen Stimmung, mit der sie „zu Marcuse und Dutschke“ (DW 77) pilgerten. Unterschwellig transportiert der Text zudem das nüchterne Fazit, dass das Leben als

<sup>13</sup> Vgl. Singh (2007), S. 686.

Terrorist aus „Banken überfallen und Leute umbringen, Terrorismus, Revolution und Gefängnis“ (DW 43) bestanden habe. Dieser „Krieg“ (DW 81) gegen den Unternehmer-Typus im Stile eines Hanns Martin Schleyer (vgl. DW 134ff.), ein „Faschistenschwein, Kapitalistenarsch, Geldficker“ (DW 135), habe das Töten eben mit sich gebracht, konstatiert Jörg nüchtern (vgl. DW 101). In diesem „kurze[n] Sommer der Anarchie“ (DW 77) sei der bewaffnete Kampf zwar „verrückt“ gewesen, „[a]ber alles war damals Unsinn. Der kalte Krieg und die Geheimdienste und das Wettrüsten und die heißen Kriege in Asien und Afrika“ (beide DW 44), versucht Ilse eine Erklärung anzubieten.

In das Konglomerat der Erinnerungen an die 70er Jahre findet die Ansicht, die Terroristen hätten ihren Ursprung in religiös geprägten Elternhäusern (vgl. DW 65), ebenso Eingang wie die Kontroverse um das Thema Abtreibung (vgl. DW 197). Die Liste lässt sich beliebig erweitern: *Das Wochenende* inkorporiert die These vom RAF-Terrorismus als dem nachgeholten Widerstand in Stellvertretung der Elterngeneration, die Schüsse auf Ohnesorg und Dutschke, die Anwendung von Gewalt zur Enttarnung der Gewalttätigkeit des staatlichen Systems, die Anschläge auf die US-Stützpunkte in der BRD (alle vgl. DW 202f.), die kriegsähnliche Atmosphäre der Zeit (vgl. DW 101) und die Überzeugung, die Opfer wären gerechtfertigt gewesen, wenn die Terroristen „durch die Revolution eine bessere, gerechtere Welt geschaffen hätten.“ (DW 204)

Doch welche Themen werden hinter dieser Fassade von RAF-Versatzstücken tatsächlich in *Das Wochenende* verhandelt? Ähnlich wie im Falle der Reminiszenzen an den bundesrepublikanischen Terrorismus wird eine große Anzahl an Fragestellungen im Roman angerissen, ohne dass sich dezidiert negative oder positive Schlussfolgerungen daraus ergeben. Durch die Verquickung des RAF-Terrorismus der 70er Jahre mit den Anschlägen vom 11. September 2001 auf die Twin Towers des World Trade Centers in New York (vgl. DW 20f., 192), die von Marco als Schlüsselerlebnis eingestuft werden (vgl. DW 61), wird nicht nur die globale Bedrohung, die von Terroristen ausgeht (vgl. DW 58ff.), ins Blickfeld gerückt. Auch der mediale Einfluss auf die Rezeption terroristisch motivierter Anschläge wird zur Sprache gebracht, denn die von der Presse publizierten Informationen zum 11. September werden von der

Figur Ilse im Informationszeitalter gierig aufgesogen (vgl. DW 21); dabei habe sie vor allem die Wirkmacht der Bilder berührt (vgl. DW 21). Diese Beobachtung steht in engem Zusammenhang mit dem Bewusstsein der RAF-Mitglieder darüber, welche Bedeutung Bilder für die öffentliche Meinung haben können. So wollten sie beispielsweise mittels der in den Medien veröffentlichten Abbildungen des entführten Hanns Martin Schleyer die Bundesregierung zum Einlenken bewegen. Zugleich bleiben die RAF-Mitglieder selbst durch Fotografien im kollektiven Gedächtnis der Nation verankert.<sup>14</sup> Letztlich wird in *Das Wochenende* auch das Interesse der meinungsmachenden Medienträger am RAF-Terrorismus und an dessen quotenwirksamer Vermarktung aufgegriffen (vgl. DW 72).

Im Zentrum des Romans steht jedoch ein anderes Thema, das sich dem Terrorismus der RAF weniger von politisch rechtfertigender oder verurteilender als von einer persönlichen, emotionalen Seite nähert. Jörgs Apologie für sein Leben in der Illegalität (vgl. DW 40) steht in engem Zusammenhang mit der Frage nach Reue und Schuld. Während Ulrich die Auffassung vertritt, der Ex-Terrorist habe mit der Ableistung seiner Haftstrafe für den „Scheiß“, den er begangen hat, „bezahlt“ (beide DW 26), richtet Ferdinand über seinen Vater: „Vierundzwanzig Jahre für vier Morde? Ist ein Leben gerade mal sechs Jahre wert? Du hast nicht bezahlt für das, was du getan hast, du hast es dir vergeben. Vermutlich schon bevor du es getan hast. Aber vergeben können nur die anderen. Die tun es nicht.“ (DW 160) Obiges Zitat liest sich wie eine indirekte Entlehnung aus Schlinks Aufsatz *Vergeben und Versöhnen*. In diesem heißt es: „[D]ie Bitte um Vergebung setzt voraus, daß der Täter anerkennt, die Tat begangen, das Opfer verletzt und Schuld auf sich geladen zu haben, und daß er auch das Recht des Opfers anerkennt, Vergebung zu gewähren oder zu verweigern, die Schuld von ihm zu nehmen oder sie auf ihm lasten zu lassen. Niemand kann das an seiner Stelle tun.“<sup>15</sup> Schuld, Vergebung und Versöhnung sind als Zentralthemen von grundlegender Bedeutung für dieses dichte Kammerspiel (vgl. DW 15). Während die Frage nach Jörgs Begnadigung von den Figuren kontrovers diskutiert wird (vgl. DW 124f.), bereut der Ex-Terrorist

<sup>14</sup> Vgl. Proll (2004).

<sup>15</sup> Schlink (2007), S. 171.

nur, „ein Projekt verfolgt [zu] haben, das nichts geworden ist.“ (DW 101) Empathie für die Opfer (vgl. DW 204) oder gar ein Schuldbekenntnis sucht man bei ihm vergebens (vgl. DW 102). An das Veränderungspotential des bewaffneten Kampfes (vgl. DW 103) glaubt Jörg weiterhin. Dabei wird die Schuld Jörgs als Fluch verstanden, denn sie gehe von den Eltern auf die Kinder über (vgl. DW 162, 173). Jede Generation sei verpflichtet, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Allerdings ist fragwürdig, ob es eine Erlösung von eben jener kollektiven Vergangenheitsschuld<sup>16</sup> überhaupt geben kann. Ferdinand und sein vormals terroristischer Vater erfahren sie im Roman jedenfalls nicht, denn eine inhaltliche Versöhnung findet zwischen den beiden nicht statt (vgl. DW 217ff.).

Durch die existentielle Bedeutung der Vergebung, die von einer politisch motivierten Aufarbeitung der Ereignisse der 70er Jahre unwiderruflich getrennt ist,<sup>17</sup> bleiben die im Text dargelegten Erklärungsversuche für den RAF-Terrorismus spekulativ: Margarete nimmt die Terroristen aus der Verantwortung für ihre Taten, indem sie ihnen den Status von „Kranken“ (DW 88) zuschreibt. Karin erinnert an die Solidaritätsbestrebungen mit der Dritten Welt, aufgrund derer die Grenze zum Terrorismus schleichend überschritten worden sei:

Keine Gewalt gegen Personen, und wenn doch, dann keine harten Wurfgeschosse, sondern nur weiche, Tomaten und Eier, aber im Befreiungskampf der Völker gegen Imperialismus und Kolonialismus natürlich auch Gewehre und Bomben, und wir, in den Metropolen des Imperialismus und Kapitalismus, schulden dem Befreiungskampf unsere Solidarität, und Solidarität bedeutet, den Kampf mitkämpfen – hast du [Ulrich] vergessen, daß wir alle so geredet haben? (DW 43f.)

Zugleich sucht sie die Tatsache, dass Jörg den Weg in den Terrorismus beschritt, mit seinem Aufwachsen ohne Eltern, seinem Außenseiter-Dasein und seinem unentschlossenen Charakter zu erklären (vgl. DW 44). Neben der These von der Vergangenheitsschuld nachfolgender Generationen, die Auswirkungen auf die Gegenwart hat,<sup>18</sup> arbeitet der Text zugleich mit der Vorstellung von der besonderen Beziehungen zwischen der RAF und Deutschland, wenn es um die Suche nach einem

<sup>16</sup> Vgl. Schlink (2007), S. 172.

<sup>17</sup> Vgl. ebd., S. 175.

<sup>18</sup> Vgl. ebd., S. 7f.

Grund für den Terrorismus der 70er Jahre geht: „Vielleicht macht das den Terroristen aus. Er kann nicht aushalten, daß er im Exil lebt. Er will seinen Traum von Heimat herbeibomben.“ (DW 153)

So hypothetisch wie die Überlegungen bleiben, ob es eine persönliche Beziehung zwischen Geisel und Terrorist gibt (vgl. DW 136f.) oder warum das „linke Projekt“ (DW 145) scheiterte, so unsicher bleibt auch das Vertrauen in das eigene Erinnerungsvermögen (vgl. DW 16), gerade bezüglich der RAF (vgl. DW 175). Dies wiegt umso schwerer, weil selbstvergewissernde Erinnerungen einen elementaren Beitrag zur Herstellung der eigenen Identität stiften (vgl. DW 175), zumal sich in der Beobachtung von Vergangenheit und Gegenwart der Weg des Ichs in die Zukunft konstituiert. Angesichts der Unzuverlässigkeit der eigenen Erinnerung (vgl. DW 161) und der Entfremdung von der Vergangenheit (vgl. DW 56) wird im Roman die Frage nach der Konstruktion von vergewärtigender Erinnerung respektive Vergangenheit gestellt, wobei dies mit dem Problem korreliert, wie angemessen über die RAF gesprochen werden kann (vgl. DW 161). Auf diese Weise versucht der Text zu beantworten, warum die RAF als spezifisch deutsches Thema mit beständiger Regelmäßigkeit auftaucht, während die Rede des Bundespräsidenten klingt, als sei der bundesrepublikanische Terrorismus eine bereits abschließend historisierte Phase (vgl. DW 210ff.). Jörgs und Markos ewig gestrige Ansichten und Ferdinands Unversöhnlichkeit seinem Vater gegenüber (vgl. DW 218) deuten jedoch nicht darauf hin. Die RAF bleibt auch in der Gegenwart ein in der Gesellschaft latent vorhandener Einbruch der Vergangenheit, weil sie als Phänomen der gesamtdeutschen Geschichte nicht gelöst ist (vgl. DW 205). Als geistiges und emotionales Erbe lastet sie auch weiterhin auf den nachfolgenden Generationen (vgl. DW 165), denn „durch das Dickicht von Stämmen und Büschen [scheint es bisher] kein Durchkommen zu geben.“ (DW 13)

Diese Problematik wird in *Das Wochenende* anhand der Ich-Erfahrungen der Figuren dargestellt. Mit der Hinwendung zur Innenwelt des Subjekts und seiner Psyche vollzieht der Roman einen Rückzug aus der Außenwelt der Politik. Die Beschäftigung mit dem RAF-Terrorismus erfolgt also nicht auf politisch-analytischer Ebene, sondern spiegelt sich in der generellen Frage nach dem Umgang mit der eigenen Vergangenheit wider. So wird beispielsweise Henner während einer

Diskussion über den Unterschied zwischen dem Terrorismus der RAF und dem muslimischer Gruppen an seine Mutter erinnert, die „ihn mit ihren Forderungen, ihren Vorwürfen, ihrem Jammern und Nörgeln, ihren zielsicheren verletzenden Bemerkungen [manchmal terrorisierte].“ (DW 206) Gesellschaftlich brisante Probleme werden folglich zu Befindlichkeiten der Protagonisten transformiert, wodurch die Politik mehr Lebensgefühl denn real zu diskutierender Sachverhalt ist. *Das Wochenende* kann dementsprechend nicht als Beispiel einer politisierten und politisierenden Literatur gelesen werden. Sinn- und Identitätssuche in der im Text ausagierten neuen Subjektivität und Individualität, mittels derer das Ich wiederentdeckt wird, finden auf verschiedenen Ebenen erfolglos statt: zwischen Terrorismus und bürgerlichem Leben (vgl. DW 152ff.), in der Erinnerung an eine unwiederbringliche Vergangenheit (vgl. DW 155), in der Hingabe an einen anderen Menschen (vgl. DW 176) sowie in der Beschäftigung mit Religion (vgl. DW 199ff.).

Luise Tremels These, dass „die RAF-Literatur mit wachsendem zeitlichen Abstand zwischen den Ereignissen und der literarischen Reaktion [...] sich zunehmend für persönliche Schicksale und immer weniger für politische Aspekte interessiert“<sup>19</sup>, trifft durchaus auf Schlinks *Das Wochenende* zu. Der Roman bezieht daher nicht Stellung zum RAF-Terrorismus als politischem Sachverhalt, weder in negierender noch in behahender Form, obwohl mit dem Bundespräsidenten ein Politiker und mit Jörg ein Terrorist vorkommen.

Weder das politische Milieu der 70er Jahre ist Gegenstand des Textes, noch verfolgt er das Ziel, „begreifbar zu machen, was [...] [die politischen Akteure] denken und wie sie denken, was sie bewegt und was sie bewegen, wo ihre Möglichkeiten und wo ihre Grenzen liegen, und nicht zuletzt: welche sozialen und wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen ihr Agieren bestimmt und eventuell durchschaubar macht.“<sup>20</sup>

Wie die Entstehung der RAF erklärt werden kann oder welche Beweggründe die Terroristen für ihr Handeln hatten, liest man in *Das Wochenende* daher nicht. Vielmehr geht es darum, die persönlichen Befindlichkeiten der Figuren in den Mittelpunkt zu stellen, ihre von Fanatismus geprägten Schicksale. Diese entpolitisierte Inszenierung von Terroris-

<sup>19</sup> Tremel (2006), S. 1117-1154, S. 1132.

<sup>20</sup> Jung (2008).

mus ist dennoch nicht als „Thesaurus zitierbarer Oberflächenelemente“<sup>21</sup> eines gänzlich apolitischen Narratives zu werten.

Zwar sind auf der Oberflächenebene des Textes die Erinnerungen an die 70er Jahre vielleicht noch geeignet, ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen (vgl. DW 155). Auf der Deutungsebene dieses eher psychologisierenden denn politischen Kammerspiels aber lässt die Darstellung des vergegenwärtigenden Verarbeitens des RAF-Terrorismus Rückschlüsse darauf zu, wie weit der Historisierungsprozess tatsächlich fortgeschritten ist. Dabei verbindet sich in dieser gegenwartsbezogenen Perspektive auf den Versuch der RAF-Terroristen, eine Revolution herbeizuführen, das Problem der Vergangenheitsbewältigung mit der Frage nach dem momentanen Zustand der aktuell existierenden Gesellschaft. Insofern stellt *Das Wochenende* ein von Generationenkonflikten geprägtes Familiendrama dar, das sich mit den geschichtlichen Ereignissen über das Darstellungsmittel familiärer Dissense auseinandersetzt.

### 3. Mythos(-de-)konstruktion und Gedächtnis(-de-)konstruktion in Bernhard Schlinks *Das Wochenende*

Nachdem im vorangegangenen Kapitel bereits darauf eingegangen wurde, wie der Terrorismus der RAF in *Das Wochenende* dargestellt wird, ist nun zu untersuchen, welchen Beitrag diese Darbietungsform zur Mythos(-de-)konstruktion und Gedächtnis(-de-)konstruktion in Bezug auf die RAF leistet. Dazu ist von folgender Interdependenz auszugehen: Während der Mythos RAF sich einerseits aus dem kollektiven Gedächtnis speist, trägt er andererseits fortwährend etwas zu diesem bei, ist also zugleich Bestandteil desselben. Dabei ist der Mythos RAF und mit ihm *Das Wochenende* vornehmlich Teil des kommunikativen Gedächtnisses, denn der Text beschäftigt sich mit einer Vergangenheit, die an die Lebenswelt der Leserschaft anschließt und damit potentiell erinnerbar ist, zumal die Medien die Erinnerung an die RAF lebendig halten.<sup>22</sup> Er inszeniert eine traumatische Geschichtserfahrung aus einer nahen Vergangenheit. Die Grenze zum kulturellen Gedächtnis verschwimmt je-

<sup>21</sup> Werber (2003), S. 55-69, S. 66.

<sup>22</sup> Vgl. Assmann (2007), S. 56.

doch, da der bundesrepublikanische Terrorismus der 70er Jahre ein derart einschneidendes Erlebnis war, dass Bestandteile aus dieser Zeit Eingang in den Mythos RAF gefunden haben.<sup>23</sup> Beide Gedächtnis-Rahmen werden folglich in Bezug auf diesen Mythos miteinander verknüpft.

Was *Das Wochenende* jedoch vom positiv verklärenden Mythos RAF distanziert, ist die Tatsache, dass der Roman eben nicht in den Lobgesang auf Märtyrertum und weihevoller Heroisierung des Selbstopfers der Terroristen einstimmt. An den Figuren des Textes findet sich nichts absolut Erhabenes und unbedingt Großes und also auch nichts Mythisches:<sup>24</sup> Jörg, stets von der Aufmerksamkeit seiner Schwester Christiane eingeengt (vgl. DW 7), flüchtet sich aus seiner Terroristen-Vergangenheit ins bürgerliche Leben. Lieber plaudert er mit seinen alten Bekannten über seine Arbeit in der Gefängnisküche (vgl. DW 147), als sich mit einer Presseerklärung anlässlich seiner Haftentlassung zu beschäftigen (vgl. DW 149). Zu handeln und Entscheidungen zu treffen fällt ihm schwer, „unter der Verachtung seines Sohnes erstarrt“ (DW 159) er geradezu.

Gleichwohl wird der Mythos RAF in *Das Wochenende* thematisiert, und zwar indirekt. Denn im Kampf des öffentlichen Diskurses um die Deutungshoheit im Fall RAF greift der Roman mit seiner Vergangenheitsversion gemäß den Bedürfnissen der Gegenwart ein, so dass er mehr über diese aussagt als über die eigentliche Historie. Im Text werden alternative Varianten der Vergangenheit durchgespielt, die vom Bestreben der Gesellschaft zeugen, sich Klarheit über den Stellenwert des RAF-Terrorismus für die Entwicklung der BRD zu verschaffen sowie dessen gegenwärtig noch vorhandene Bedeutung einzuschätzen. Dies geschieht auf zweifache Weise: Einmal anhand der von Ilse verfassten Geschichte Jans, durch die das Blickfeld für die Anschläge vom 11. September und damit die Dimension des internationalen Terrorismus geöffnet wird (vgl. DW 190ff.). In der Figur Jan deutet sich zugleich die Diskussion darüber an, dass mit der Bezeichnung *Terrorist* ein schwer fassbares Abstraktum benutzt wird, dessen Zweck es ist, die Menschlichkeit eben jener terroristischen Attentäter zu negieren

<sup>23</sup> Vgl. Ertl (2005), S. 249-276, S. 270.

<sup>24</sup> Vgl. John von Düffels durchaus positive Aussagen zur RAF in einem *Zeit*-Interview: Grefe (2000).

(vgl. DW 194ff.). Die zweite Vergangenheitsversion wird im Roman von Jörg verkörpert, einem Terroristen, der sich, entgegen der überhöhen- den Vorstellung des Mythos RAF, schwach und in „seine Wahrneh- mungen und Vorstellungen eingesperrt“ (DW 207) zeigt. Indem der Roman mit seiner Version vom angreifbaren Terroristen eine „Gegen- Erinnerung“<sup>25</sup> aufbaut, dekonstruiert er den Mythos RAF, statt ihn zu proliferieren. Dies wird zudem unterstützt durch die narrative Perspek- tivierung der RAF-Geschichte als Familienroman sowie durch die neut- rale bis personale Erzählhaltung.

Zwar wird mit der Darstellung schwacher Terroristen das im Mythos RAF vorherrschende Bild der ikonenhaften Widerstandskämpfer kon- terkariert. Zugleich aber, und dies muss als ambivalente Folge der Le- serrezeption gewertet werden, besteht die Gefahr, dass der Mythos RAF durch seine im Grunde entlarvende Reproduktion stabilisiert wird. Bei- de Spannungspole sind in *Das Wochenende* potentiell vorhanden, so dass der Interpretation durch den Leser wesentliche Bedeutung zukommt, ob der Text als affirmative Fortsetzungen des Mythos RAF gelesen wird oder nicht.<sup>26</sup> Zwar greift er auf das Reservoir an Erinnerungen an die RAF zurück, hat aber, bedingt durch die ästhetische Inszenierung seines eigenen Erinnerungsmodells und die Darstellung von Identitätsfindung durch die RAF, zugleich wiederum Einfluss auf die Vergangenheitsver- sion des Terrorismus und die kollektive Erinnerung an die 70er Jahre.

In diesem Zusammenhang ist zu klären, ob *Das Wochenende* als Mo- dell für ein oder von einem Kollektivgedächtnis fungiert, ob es im Text also um Gedächtnisbildung oder um Gedächtnisreflexion geht.<sup>27</sup> Im Fall von Gedächtnisbildung gilt folgendes: Mit der Präsentation geistig und emotional labiler Terroristen korreliert der Aufbau eines Gegen- Gedächtnisses im Kontrast zu der im Mythos RAF vorherrschenden Dominanz von Heldenfiguren. Davon ausgehend, dass Entmy- thologisierung durch die Absenz einer objektiven Wahrheit ohnehin nur annäherungsweise zu erreichen ist und dass Kunst, im Gegensatz zur

<sup>25</sup> Erll (2005), S. 266.

<sup>26</sup> Vgl. Neumann (2005), S. 149-178, S. 171.

<sup>27</sup> In der Regel können Texte beide Funktionen einnehmen, wobei eine der beiden domi- niert. Vgl. Erll (2005), S. 265f.

Historiographie, selbst Teil eines mythischen Raums sein kann,<sup>28</sup> ist der Roman *Das Wochenende*, der sich mit dem Erinnerungsprozess und dem kollektiven Gedächtnis in Bezug auf die RAF auseinandersetzt, jedoch vor allem als Medium der Gedächtnisreflexion zu verstehen, behandelt er doch die Thematik der Reflexion des kollektiven Gedächtnisses bezüglich der RAF. Zum einen wird die Problematik der Unzuverlässigkeit des Erinnerungsprozesses dargestellt, und zwar auf Figurenwie auch auf Erzählebene. Jörg kann sich an vieles, was im Zusammenhang mit dem RAF-Terrorismus steht, nicht mehr erinnern:

Ich weiß nicht mehr, wer geschossen hat. Ich weiß nicht mehr, ob ich Jan in Amsterdam treffen sollte und habe hängenlassen. Ich weiß nicht mehr, wie die palästinensische Ausbilderin hieß und ob wir was miteinander hatten. Ich weiß nicht mehr, was ich über die Jahre im Gefängnis gemacht habe – irgend etwas muß ich gemacht haben, aber es ist weg. (DW 175)

Das Vergessen der eigenen Vergangenheit stellt für Jörg ein Problem dar, denn er hat das Gefühl, Teile von sich verloren zu haben (vgl. DW 175). Dies weist auf die Bedeutung des Erinnerungsvorgangs für die Identitätskonstruktion hin. Dadurch, dass Jörgs Erinnerungsvermögen unzuverlässig ist, gerät auch die Stabilität seines Ichs in Gefahr, so dass er zu einer schwachen, gebrochenen Person wird (vgl. DW 213f.). Auch in der Figur Ilse manifestiert sich die Rolle, die Erinnerungen für die Konsolidierung des eigenen Selbst haben. Mittels der von ihr verfassten Gedenkschrift über den vermeintlich wahren Verlauf der Geschichte des Terroristen Jan definiert sie sich als autarke Autorin (vgl. DW 154). Ebenso setzt sich Ferdinand mit dem Erinnerungsvorgang auseinander, allerdings auf kritische Weise: Indem er seinen Vater dafür anklagt, dass dieser nur das in seine Erinnerungen aufnehme, was ihm zupass komme, und das erfinde, was ihm darin fehle (vgl. DW 161), weist er auf den konstruktiven Charakter und die Unzuverlässigkeit des individuellen Gedächtnisses hin. Als erstes Zwischenfazit muss daher festgehalten werden, dass die Figuren in der zum Teil selbstreflexiven Erinnerung an die RAF-Vergangenheit ihre gegenwärtigen Identitäten abzustecken suchen.

<sup>28</sup> Vgl. Kraushaar (2004).

Damit ist der Übergang zur Frage geschaffen, welche Rolle die Erzählebene im Zusammenhang mit der Gedächtnisreflexion spielt. In *Das Wochenende* erzeugen die zurückhaltende Erzählinstanz und die Schwerpunktsetzung auf die Dialogwiedergabe in der direkten Rede eine mimetische Illusion. Mittels der partiellen Absenz der Erzählstimme werden die Figuren und die Ereignisse in den Vordergrund gerückt, so dass es zu einer Vortäuschung von Realität kommt. Dabei lässt die perspektivische Restriktion zum einen den Rückschluss auf ein begrenztes Erinnerungsvermögen zu. Zum anderen ist zu hinterfragen, inwieweit die Erzählinstanz überhaupt zuverlässig sein kann, wenn lange Passagen der Figurenrede durch sie wiedergegeben werden, was ein immenses Erinnerungsvermögen voraussetzt. Auch in der Problematik des unzuverlässigen Erzählens deutet sich demzufolge an, dass nur das tatsächlich erinnert wird, was erinnert werden will.<sup>29</sup> Wird der Erinnerungsvorgang nun aber als identitätsstiftender Prozess verstanden und berücksichtigt man den Vergangenheitsverlust durch Vergessen, muss die Stabilität der eigenen Identität hinterfragt werden.<sup>30</sup>

Diese Problematisierung wird in *Das Wochenende* durch die angewandten Erzähltechniken geleistet. Dabei ist der Übergang zwischen reflexivem und antagonistischem Modus fließend.<sup>31</sup> Neben die Gedächtnisreflexion in der Figurenrede (explizite Reflexion), die der Darstellung von Problemen des kollektiven Gedächtnisses durch Vergessens-Prozesse dient, tritt die implizite Reflexion mittels Multiperspektivität und Metafiktion. Im Fall von *Das Wochenende* liegt Letztere mit der von Ilse verfassten Geschichte Jans vor. Die Grundfrage hierbei lautet: Welches ist die ‚richtige‘ Erinnerung an die RAF oder gibt es nicht vielmehr verschiedene Versionen des kollektiven Gedächtnisses? Die Präsentation der Weltansicht einer größeren Figurengruppe ist Ausdruck des Bestrebens, das kollektive Gedächtnis in Bezug auf die RAF möglichst umfassend abzubilden. Darüber hinaus, und dies ist der wichtigere Aspekt, wird mit dem Einblick in die Erinnerungen mehrerer Personen die Tatsache problematisiert, dass das kollektive Gedächtnis hinsichtlich des

<sup>29</sup> Zum engen Zusammenhang zwischen Erzähltheorie und Erinnerungs- sowie Identitätsinszenierung vgl. Neumann (2005), S. 164f.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 152.

<sup>31</sup> Vgl. Erll (2005), S. 269.

RAF-Terrorismus eben nicht homogen ist. Die Pole der Erinnerungsversionen liegen dabei weit auseinander: Der Neu-Radikale und Nachgeborene Marko empfindet die RAF als Befreiungsinstanz. In ihm wird die Vergangenheit zur Gegenwart. Dass das bürgerliche Leben die Radikalität der terroristischen Gruppe überlagern kann, verkörpert der Zahn-techniker Ulrich. Ilse hingegen steht für die Masse der Sympathisanten, die die RAF als Kollektivbewegung wahrnahmen, der man angehören wollte. Opfer derselben sind Christiane und Ferdinand, auf deren Leben die RAF auf unterschiedliche Art und Weise Einfluss hatte. Jörg schließlich schätzt die 70er als Zeit des Krieges ein, in der nur mit Gewalt auf Gewalt reagiert werden konnte. In der Gegenüberstellung von Vergangenheitsversionen der verschiedenen Figuren werden im antagonistischen Modus Erinnerungskonkurrenzen ausgehandelt und Alternativ-Erinnerungen dargestellt,<sup>32</sup> und zwar mittels der Ausgestaltung des schwachen Terroristen Jörg sowie durch die von Ferdinand vertretene Linksfaschismusthese. Auf diese Weise werden die Pluralität individueller Vergangenheitsbilder und damit auch die Heterogenität der nebeneinander existierenden kollektiven Gedächtnisse illustriert, die sich aus zum Teil inkompatiblen Erinnerungsvorräten speisen. Eine gemeinsam geteilte Vergangenheit kann folglich zu einem Konglomerat divergierender Erinnerungsversionen an diese führen, so dass sich das kollektive RAF-Gedächtnis als hochgradig instabil erweist. Mit dem Ringen der Figuren um die Erinnerungshoheit wird die Existenz eines übergeordneten, einenden und verbindlichen Kollektivgedächtnisses grundsätzlich in Zweifel gezogen.

Das Fazit in Bezug auf Schlinks *Das Wochenende* lautet daher wie folgt: Im Text wird dargestellt, wie die Individuen, aber auch die Gruppe, erinnern, vergessen und auf der Basis verschiedenartiger Vergangenheitsversionen gegenwärtige Identitäten konstruieren. Darüber hinaus hinterfragt der Roman die Mechanismen der Herstellung eines kollektiven Gedächtnisses. Insofern leistet die in *Das Wochenende* vorgetragene aktualisierende Auseinandersetzung mit dem RAF-Terrorismus keinen Beitrag zur Aufklärung der politischen Vergangenheit der 70er Jahre. Die Intention des Textes besteht vielmehr darin, den Mythos RAF zu problematisieren. Angesichts einer fehlenden RAF-Realität, die aller-

<sup>32</sup> Vgl. Erll (2005), S. 268.

dings im Nachgang durch Historiker, Medien und Schriftsteller zum kollektiven Gedächtnis geformt wird, stellt sich die Literatur als autonomer Raum dar. Sie bedient sich der brutalen Radikalität der RAF als Spiegel für andere Themen, so dass der Terrorismus als reales Ereignis hinter den eigentlichen Vermittlungszweck zurücktritt. Der Roman erprobt Vergangenheitsdarstellungen, ohne dabei der Last einer vermeintlichen Faktizität unterworfen zu sein, ist doch die Literatur das Medium des kollektiven Gedächtnisses, in dem „alternative Vergangenheitsversionen durchgespielt, bestehende Geschichtsbilder dekonstruiert und Gegengedächtnisse entworfen werden [können]“<sup>33</sup>.

Indem in *Das Wochenende* Neutralität der Sprache und eine Fokussierung auf die Charaktere vorherrschen, übt der Roman Kritik an der gegenwärtig in der deutschen Gesellschaft latent vorhandenen Tabuisierung des Sujets RAF-Terrorismus. Die Tatsache, dass die Figuren im Text die RAF nicht offensichtlich und lautstark verurteilen, ruft zu einem rationaleren Umgang mit derselben auf. Da in das kollektive Gedächtnis nicht die tatsächlich reale Geschichte eingeht – sofern diese existiert –, sondern ihre Repräsentationsformen, ist nicht davon zu sprechen, dass mit der ästhetischen, unpolitischen Entkontextualisierung der RAF eine Banalisierung des Terrorismus einherginge. Diese „Rezeption einer Rezeption“<sup>34</sup> führt vielmehr vor Augen, wie gegenwärtig mit der Vergangenheit des RAF-Terrorismus in der Gesellschaft umgegangen wird und sie verdeutlicht zugleich, wie der Mythos RAF entsteht; nämlich genau dadurch, dass das Sprechen über die RAF in und durch die Öffentlichkeit mit Tabus belegt wird. Möglicherweise ist die Arbeit am deutschen Trauma RAF daher gerade durch einen ästhetischen Zugang zu diesem Problemfeld zu finden. In dessen Fahrwasser könnte dann der noch ausstehende Historisierungsprozess mittels Vergangenheitsvergegenwärtigung einsetzen. Indem *Das Wochenende* mit dem gesellschaftlichen Tabu spielt, die RAF-Terroristen nicht einseitig zu verdammern, sondern sie schwach und angreifbar zu zeigen, wirkt der Text mit an deren Entmythisierung. Dabei sieht er sich jedoch mit folgendem Problem konfrontiert:

<sup>33</sup> Erll/Nünning (2005), S. 1-9, S. 7.

<sup>34</sup> Dawin (2008), S. 313-323, S. 321.

Für viele Rezensenten endet, stoßen sie in einem Roman auf das Thema Terrorismus, die ästhetische Reflexion: Sie prüfen statt dessen [sic!] penibel und mit verfassungsschützerischem Ingrimme die Gesinnung des Autors, aus der sie dann ohne viel Federlesens ihr Urteil über seine poetischen Fähigkeiten und Absichten herleiten. Wehe dem Schriftsteller, der den Terror durch die Figuren seines Buches nicht offensichtlich genug verurteilen läßt – der ist unwiderruflich des Bösen.<sup>35</sup>

Folglich werden im Medium der Literatur die Funktionsmechanismen der Erinnerungskultur beobachtet: Dadurch dass der Roman die historisch-politische Dimension des RAF-Terrorismus ausblendet und die Geschichtsfragmente unter ästhetischen Gesichtspunkten neu arrangiert, gelangt er zu einer Umcodierung der im kollektiven Gedächtnis verankerten Bilder der RAF. Zugleich provoziert er durch die Beschäftigung mit der Vergangenheit eine selbstvergewissernde Gegenwartsreflexion.

#### Literaturverzeichnis

- Albrecht, Julia; Ponto, Corinna (2011): Patentöchter. Im Schatten der RAF – ein Dialog. Köln: Kiepenheuer u. Witsch.
- Assmann, Jan (2007): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck (= Beck'sche Reihe 1307).
- Dawin, Helena (2008): Terror als Ausweg aus der Tristesse? (Pop-)Kulturelle Erinnerungen an die RAF. In: NachBilder der RAF. Hg. von Inge Stephan und Alexandra Tacke. Köln: Böhlau (= Literatur – Kultur – Geschlecht. Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte 24), S. 313-323.
- Erll, Astrid; Nünning, Ansgar (2005): Literaturwissenschaftliche Konzepte von Gedächtnis. Ein einführender Überblick. In: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Hg. von Astrid Erll und Ansgar Nünning. Berlin: de Gruyter (= Medien und kulturelle Erinnerung 2), S. 1-9.

<sup>35</sup> Wittstock (1990), S. 65-78, S. 67.

- Erll, Astrid (2005): Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses. In: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Hg. von Astrid Erll und Ansgar Nünning. Berlin: de Gruyter (= Medien und kulturelle Erinnerung 2), S. 249-276.
- Grefe, Christiane (2000): „Damals war noch was los“. Dramaturg John von Düffel, 33, über die Sehnsucht nach Radikalität. In: Die Zeit, 7. September.
- Jung, Jochen (2008): Das große Missverständnis. In: Die Zeit, 6. März.
- Koenen, Gerd (2009): Vesper, Ensslin, Baader. Urszenen des deutschen Terrorismus. Frankfurt am Main: Fischer.
- Kraushaar, Wolfgang (2004): Zwischen Popkultur, Politik und Zeitgeschichte. Von der Schwierigkeit, die RAF zu historisieren. In: Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe 1, Heft 2. URL: [www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Kraushaar-2-2004](http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Kraushaar-2-2004); aufgerufen am 23.04.2011.
- Neumann, Birgit (2005): Literatur, Erinnerung, Identität. In: Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Hg. von Astrid Erll und Ansgar Nünning. Berlin: de Gruyter (= Medien und kulturelle Erinnerung 2), S. 149-178.
- O. V. (2007): Bundespräsident lehnt Klars Gnadengesuch ab. URL: [www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,481435,00.html](http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,481435,00.html); aufgerufen am 23.04.2011.
- O. V. (2009): Christian Klar geht nicht zum Berliner Ensemble. URL: [www.tagesspiegel.de/berlin/Christian-Klar-Berliner-Ensemble-RAF;art270,2701537](http://www.tagesspiegel.de/berlin/Christian-Klar-Berliner-Ensemble-RAF;art270,2701537); aufgerufen am 23.04.2011.
- O. V. (2011): Mörderisches Angebot. In: Der Spiegel, Nr. 13, 28. März.
- Pflieger, Klaus (2007): Die Rote Armee Fraktion – RAF – 14.5.1970 bis 20.4.1998. Baden-Baden: Nomos.
- Proll, Astrid (2004): Hans und Grete. Bilder der RAF 1967–1977. Berlin: Aufbau.
- Schlink, Bernhard (2008): Das Wochenende. Roman. Zürich: Diogenes. (= DW)

- Schlink, Bernhard (2007): *Vergangenheitsschuld. Beiträge zu einem deutschen Thema*. Zürich: Diogenes.
- Singh, Sikander (2007): *Schlüsselliteratur*. In: Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen. Hg. von Dieter Burdorf u. a. Stuttgart: Metzler, S. 686.
- Straßner, Alexander (2005): *Die dritte Generation der „Roten Armee Fraktion“*. Entstehung, Struktur, Funktionslogik und Zerfall einer terroristischen Organisation. Wiesbaden: VS.
- Tremel, Luise (2006): *Literrorisierung. Die RAF in der deutschen Belletristik zwischen 1970 und 2004*. In: *Die RAF und der linke Terrorismus*. Band 2. Hg. von Wolfgang Kraushaar. Hamburg: Hamburger Edition, S. 1117-1154.
- Veiel, Andres (Regie) (2011): *Wer wenn nicht wir*. 125 Min. Deutschland: Zero One Film.
- Vesper, Bernward (2009): *Die Reise. Romanessay*. Ausgabe letzter Hand. Reinbek: Rowohlt (= rororo 15097).
- Vogel, Elke (2011): „Wer wenn nicht wir“ – ein „politisches Liebesdrama“. Interview mit Filmemacher Andres Veiel. URL: <http://www.stern.de/kultur/film/interview-mit-filmemacher-andres-veiel-wer-wenn-nicht-wir-ein-politisches-liebesdrama-1655017.html>; aufgerufen am 23.4.2011.
- Werber, Niels (2003): *Der Teppich des Sterbens. Gewalt und Terror in der neusten Pöpliteratur*. In: *Weimarer Beiträge* 49, Heft 1, S. 55-69.
- Winkler, Willi (2007): *Die Geschichte der RAF*. Berlin: Rowohlt.
- Wittstock, Uwe (1990): *Der Terror und seine Dichter. Politisch motivierte Gewalt in der neuen deutschen Literatur*: Bodo Morshäuser, Michael Wildenhain, Rainald Goetz. In: *Neue Rundschau* 101, Heft 3, S. 65-78.
- Wunschik, Tobias (1997): *Baader-Meinhofs Kinder. Die zweite Generation der RAF*. Opladen: Westdeutscher Verlag.